



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

12.

Mittwoch, 28. Juni.

1843.

### Theater.

Paris. Wir lesen in einem Pariser Blatte: „Es heißt, daß Dem. George (nicht Georges, wie Manche diesen Namen schreiben) wieder im Begriffe wäre, eine Kunstreise anzutreten. Das scheint uns etwas zu spät, denn sie ist in einem Alter, in dem die dramatischen Uebungen schon sehr ermüden. Dem. Georges begann ihre theatralische Laufbahn im Theatre-Français am 29. Novemb. 1802, nicht 1809, wie man irrtümlich meldete, als Clytemnestra in „Iphigenia in Aulis.“ Sie war damals nicht sechzehn, wie man ebenfalls meldete, sondern wenigstens achtzehn, nach Einigen sogar zweiundzwanzig Jahre alt. Nach dieser von Seite des Pariser Blattes sehr unartigen Berechnung zählt sie jetzt 60 bis 64 Jahre.

Berlin. Herr Antoine Bazzini, aus Mailand, gab zwei Konzerte im Königsstädtischen Theater. An diesem Künstler haben wir zunächst die vollendetste Technik zu rühmen. Der schönste, weichste Bogenstrich im Legato, die Freiheit und Kühnheit der Staccato's, die seltenste Fertigkeit im Vizzicato, in leicht hingeworfenen Passagen, Doppelgriffen, Triller und Arpeggio machen den jungen Künstler zum Meister seines Instruments und stellen ihn schon dieser technischen Ausbildung nach in die erste Reihe der Virtuosen. Höher aber als viele derselben und neben die bedeutendsten Sterne der Kunst erhebt ihn der Genius seines Spiels, die geistige Ue-

berlegenheit, mit welcher er das Technische beherrscht, ihm Leben und Gedanken einzuhauchen weiß, das poetische Gefühl, das seinen Bogen begeistert. Man muß die Finalarie aus „Lucia“ von ihm vortragen hören, um zu wissen, zu welcher poetischen Höhe das Genie des Menschen den abstrakten Ton eines an sich todten Instrumentes bilden kann durch die Macht des Geistes: nie vernahmen wir namentlich die G-Saite in einer so fesselnden und rührenden Fragik ertönen. Der Künstler hatte uns ergriffen und entzückt, und der ausbrechende Beifall riß uns unwillkürlich mit in seinen Jubel. — Auf dem Königsstädtischen Theater hatten wir auch die erste Gastvorstellung der ungarischen National-Tänzer aus Pesth, die eben nur als Nationalität, als fremdartige Eigenthümlichkeit interessant werden. Die Personen selbst sind die edlen Erscheinungen, wie man sie von dem Volk der Magyaren erwartet; die Tänze haben das Starre der asiatischen Formen, scharfe Bewegungen, kühne, oft wilde Sprünge. Das Wellenförmige, Graziöse, das individuelle Leben der südlich europäischen Tänze fehlt ihnen; sie sind abstrakte Fuß- und Bein-Bewegungen ohne geistige Bedeutung, die um so weniger zum Ausdruck kommen kann, da der Oberkörper kalt und theilnahmslos verbleibt. — Unsere vornehmen Müßiggänger fangen an, in eine gelinde Verzweiflung zu gerathen. Außer der Königsstädter Bühne soll auch das Opernhaus, höchst nöthiger Umbau wegen, einige Zeit geschlossen wer-

\*

den. Keine Ballette, keine fleischfarbenen Tricots, keine Beinhebungen! Auch der Professor Müller mit seinen Grazien fort! 's ist schauderhaft. Die Berliner Lions wer den in Masse auswandern. G-r.

Leipzig. Die herumziehenden ungarischen Tänzer haben in Leipzig Glük gemacht. Es sind schön gewachsene Leute, und die knappe und schöne Nationaltracht beschämt unsere Toilette sehr. Es fehlt auch bei ihren Tänzen, wie bei denen slavischer Völker, nicht an den ungraziösen, einwärts gezwängten Wendungen des Beins, und die Theilnahmlosigkeit des Oberkörpers läßt sie in diesem Betracht hinter den Spaniern zurückbleiben. Aber Beides ist von geschmeidiger Raschheit, von Kraft und anmuthigster Straffheit verdeckt, so daß ihr Tanz im Ganzen doch einen sehr erfrischenden und günstigen Eindruck macht. Wir haben bis jetzt zwei schön gebaute Männer und eine Dame gesehen. Letztere konnte es jenen an Originalität, Energie und Reiz nicht gleich thun. — Die französische Schauspielergesellschaft, welche aus Pesth gekommen ist und in Dresden und Leipzig mehrmals gespielt hat, kann als französische Schauspielergesellschaft nur als mittelmäßig bezeichnet werden. Der Direktor, der sie zusammengebracht, Trouillet, hat sie verlassen; dies, wie rasches Inzenseszen der Stücke auf der Reise, mag das Ensemble, welches bei Franzosen sonst vorzüglich ist, beeinträchtigen. Dennoch bietet sie im Konversationsstück immer noch Manches, was dem deutschen Spiele ein Vorbild sein kann. Das rasche Sprechen, das Fallenlassen alles Dessen, was nur zur Verbindung des dramatischen Ganges da ist und ein Drittheil des Stücks ausmacht, diese Geschmeidigkeit, dieser Takt für Licht und Schatten fehlt uns, und dies kann als unabhängig vom Fremdnationalen angenommen werden. G. B.

Zürich. Was wir doch alles für wunderbare Dinge erleben. Charlotte Birch-Weisfer ist unter die Theater-Enthusiasten gegangen, und hat für die Didaskalia eine Rezension über den Schauspieler Hrn. Meck aus Frankfurt a. M. geschrieben, wonach dieser ein Künstler ist, wie sie zwar schon da gewesen, früher nämlich, zur guten Islandschen Zeit, aber wie sie jetzt nicht mehr geboren werden. Die liebenswürdige Rezensentin sagt: „In der letzten Vorstellung ward ihm hier sehr seltene, noch nicht mißbrauchte Auszeichnung zu Theil, daß aus den Logen des ersten Ranges ein Regen von Blumensträußen und ein Lorbeerkrantz auf die Bühne flog.“

— Nun, auch die Lorbeerkränze haben schon stark an Kredit verloren. Uebrigens wird ein späterer Züricher Rezensent nicht mehr von „noch nicht mißbrauchter Auszeichnung“ reden können. Hr. Meck ist ein recht braver Schauspieler aus alter Schule, aber Blumen und Lorbeerkränze! Was bleibt denn da noch übrig!! F.

Hannover. Auf unserm Theater gastirt Hr. Stieghelli, erster Sänger vom Theater in Pesth, und erregte gleich in seiner ersten Partie, als Elwin in der „Nachtwandlerin“, wahrhafte Sensation. „Seine vorzüglichsten Eigenschaften sind“, sagt die „Vossiane“, „volle, jugendliche und wohlthönende Stimme, gute musikalische Bildung, reine Intonation, Sicherheit und Geläufigkeit im Vortrage und eine oft an südliche Glut streifende Wärme des Ausdrucks zc. Er ward mit Beifall reichlich ausgezeichnet und am Schlusse unisono gerufen, was hier zu den Seltenheiten gehört. Diese Aufnahme ist für unsern Gast um so ehrenvoller, da seit einem halben Jahre vierzehn Tenoristen (worumter Breiting, Chrudinsky, u. s. w.) gastirten und sämmtlich durchfielen. Hrn. Stieghelli sind bereits sehr vortheilhafte Engagements-Anträge von Seite unserer Hofbühne gemacht worden. B.

Miszellen aus der Theaterwelt. Man meldet von Zerbst den Tod eines Musikdirektors, der zuletzt bei der Löbell'schen Gesellschaft engagirt war. — Ist er verhungert? — Der Komiker Hr. Weymann hat durch den Tod seines Vaters in Berlin ein bedeutendes Vermögen geerbt und die Schauspielerei an den Nagel gehangen. Als reicher Mann spielt er gewiß die beste Rolle. — Folgende neue deutsche Opern sollen (wenn man deutschen Blättern trauen darf) von dem Publikum günstig aufgenommen worden sein: in Darmstadt „Das Köhlermädchen, oder das Turnier zu Linz“, Text von Henriette Wilke, Musik von Karl Mangold; in Stuttgart: „Die sizilianische Wesper“, Text von Geribert Nau, Musik von Lindpaintner; in Karlsruhe: „König Enzo“, Text von A. Schilling, Musik von Täglichsbek; in Sondershausen die Oper „Genovesa“, vom Kapellmeister L. Huth. — Man schreibt aus Kopenhagen: „Im Theater macht „der Sohn der Wildniß“ noch immer volles Haus. Ein neues Stück von H. C. Andersen: „Agnate und der Meergott“, fand jedoch keinen Beifall; er hat dasselbe nach einem seiner Gedichte bearbeitet.“ — Laura Affandri, die Primadonna der italienischen Oper, erst vor

Kurzem zur läßt Berlin anzeige sag Verschulden nem ihr für ihr Kunstst sehr mystisch wissen wir aufgehört K tig zu sein dere Weise wollen; me bindung mi ne Theater, sich nicht l sie wirklich auf das de — Wie v sterreich au schen Bühn Zweck hat. Uebelständ zurotten un gegenüber Nach dem läßt sich v tes erwart

\*\* D neuen No gegeben, d schönen F eine, über zu dürfen. beitet an d nes; er b nissen, le dern und des Altert und Geom mit Schli lehrt ihn anderer ad kelung sei stand und wandtheit er kann re ge schwin Schwim lein das sen, das Gefühle i leicht tritt Fall ein, ne Vorko

Kurzem zur Kammerfängerin ernannt, verläßt Berlin, weil, wie sie in ihrer Abschiedsanzeige sagt, „die Umstände sich ohne ihr Verschulden so gestellt haben, daß sie an einem ihr für immer werthen Ort nicht länger ihr Kunststreben verfolgen kann.“ Das klingt sehr mystisch. Wohin sie sich zunächst wendet, wissen wir noch nicht. — Obgleich Raupach aufgehört hat, für die Bühne produktiv thätig zu sein, so scheint er doch auf eine andere Weise ferner auf dieselbe einwirken zu wollen; man sagt nämlich, er würde in Verbindung mit Karl v. Holtei eine „Allgemeine Theaterzeitung“ herausgeben, und es läßt sich nicht läugnen, daß diese Zeitschrift, wenn sie wirklich in's Leben tritt, großen Einfluß auf das deutsche Bühnenwesen erlangen kann. — Wie verlautet, steht auch eine von Desterreich aus angeregte Vereinigung aller deutschen Bühnendichter zu erwarten, welche den Zweck hat, die mancherlei Mißbräuche und Uebelstände im deutschen Theaterwesen auszurotten und den Dichtern den Direktionen gegenüber eine bessere Stellung zu sichern. Nach dem, was wir von dem Plane hören, läßt sich von demselben allerdings viel Gutes erwarten.

### Presß-Beitrag.

\*\* Der fruchtbare James hat eben einen neuen Roman: „Der falsche Erbe“, herausgegeben, der, wie alle seine Werke, reich an schönen Reflexionen ist, von welchen wir eine, über die Erziehung, glauben hervorheben zu dürfen. Er sagt nämlich: „Ein Vater arbeitet an der geistigen Ausbildung seines Sohnes; er beladet seinen Verstand mit Kenntnissen, lehrt ihn eine Sprache nach der andern und nährt ihn mit dem dünnen Abfall des Alterthums; er plagt ihn mit Arithmetik und Geometrie und erdrückt ihn in der That mit Schlüsseln, die er ihm in die Hand gibt, lehrt ihn aber nie, eine Thür zu öffnen. Ein anderer achtet nur auf die körperliche Entwicklung seines Sohnes; man lehrt ihn Anstand und Leichtigkeit in seiner Haltung, Gewandtheit in allen Spielen und Bewegungen; er kann reiten, springen, sich über eine Stange schwingen und im Fechten, Tanzen und Schwimmen mit den Besten wetteifern. Allein das Herz, das Herz wird immer vergessen, das Gemüth entbehrt seiner Pflege, die Gefühle ihrer gehörigen Leitung. Oder vielleicht tritt einmal ganz der entgegengesetzte Fall ein, obgleich dies leider nur eine seltene Vorkommenheit ist; denn was das Ma-

terielle des Lebens bietet, ist so viel leichter wahrzunehmen, daß die Menschen sie immer jenem vorziehen, was sich nicht so mit Händen greifen läßt. Die Einseitigkeit unserer Natur im Allgemeinen hat den Fortschritt der Gesellschaft mehr als alles Andere gehemmt, und eben diesem Fehler ist auch die Hälfte alles bestehenden Elendes in unserm häuslichen Leben und seinen Beziehungen zuzuschreiben. Gegen diesen großen Irrthum hat sich, Gott sei gedankt, endlich ein ziemlich allgemeiner Kampf erhoben; und man hat nicht allein eingesehen, daß jeder Gegenstand seine verschiedenen Seiten hat, sondern daß Jeder selbst Fähigkeiten genug hat, die verschiedenen Eigenschaften und Beziehungen dessen, was dem Menschen begegnet, zu untersuchen und zu würdigen. Wer nach Größe strebt, darf nicht mehr beschränkten Ansichten huldigen, sondern im Umgange mit der unendlichen Verschiedenheit der Dinge die in denselben ruhende Verschiedenheit zur Handlung bringen.“

\*\* Balzac behauptet, all' seine Schriften ständen in einem künstlerischen Zusammenhange untereinander, und er bringt jetzt eine Gesamtausgabe unter dem freilich sehr viel umfassenden Titel: „Comédie humaine.“ Es sind nicht weniger als 90 Bände, und Balzac ist ein Vierziger!

\*\* (Der Buchhandel in Nordamerika.) John Bull auf Reisen hat dem Bruder Jonathan schwere Vorwürfe ob seiner Piraterien auf den Gewässern des geistigen Eigenthums gemacht, und die ersten englischen Schriftsteller und Buchhändler haben so oft behauptet, das Dankeeland sei, was Belgien für Frankreich ist, eine wahre Nachdruckerberberei. Die Nordamerikaner haben diesen Vorwurf nicht von sich abwälzen können; doch behaupten sie, ihr Buchhandel bringe dennoch bei Weitem mehr Originalwerke als Nachdrücke auf den Markt. Namentlich hat der in diesem Jahre zu New-York erschienene Katalog dieses Themas aufgenommen und in einer polemischen Vorrede zu beweisen gesucht, daß die Sache denn doch so arg nicht sei u. daß die Engländer in Betreff nordamerikanischer Werke gleichfalls ein sehr weites Gewissen hätten. In der „Süddeutschen Buchhändlerzeitung“ wird über dieses „American Book-Circular with notes and statistics“ berichtet. „Es kommen darin stattliche Zahlen vor“, bemerkt der Referent unter Anderem, „so z. B., daß ein einziger Publisher im Staate Ohio, einem Staate von Gestern, innerhalb sechs Jahren von sechs Schulbüchern 650,000

Exemplare verkauft habe. Ein Haus in Philadelphia habe in fünf Jahren 28,000 Pfd. Sterling für Honorar bezahlt. Es bestehen 103 Colleges mit 9936 Studenten und 562,958 Bänden Büchern, 28 medizinische Schulen mit 3265 Schülern, 39 theologische mit 1305 Schülern und 123,600 Bänden Büchern. In den Volksschulen werden 1,845,244 Schüler erzogen. An öffentlichen Bibliotheken von 15,000 bis 50,000 Bänden ist kein Mangel. Dazu kommen noch zahllose kleinere Bibliotheken von Lyceen, Vereinen u. Auch der Privatmann schaffe sich häufiger, als dies in Europa der Fall sei, klassische Bücher an. Von dem berühmten Astor wird erwähnt, daß derselbe unlängst 200,000 Dollars zu einer freien öffentlichen Bibliothek gespendet habe. Die Handlungs-Kommiss in New-York haben eine Bibliothek und einen Lesesaal errichtet, die bereits jetzt schon von bedeutendem Umfange sind, da die Zahl der Teilnehmer 4000 beträgt, wovon jeder jährlich 2 Dollars einzahlte. Darauf kommt ein langes Sündenregister von englischen Buchhändlern u. Schriftstellern, welche amerikanische Originalwerke abgedruckt haben, zum Theil ohne nur den Verfasser zu nennen, oder mit gänzlicher Entstellung des Titels und einem fingirten Namen. Boz sogar habe in eine seiner Schriften die Charcoal sketches von Neal aufgenommen mit Verschweigung des Autors u. Als dann folgt ein Verzeichniß ausgezeichnete, in Amerika gedruckter Werke. Es sind darunter auch manche Uebersetzungen aus dem Deutschen: Joh. Müller, Gottfr. Weber, Bockhammer, Jean Paul, Eschenburg, Gieseler, Hengstenberg, Zahn, Olshausen, Reinhardt, Tholuf, W. Menzel u. Die Gesamtsumme der seit 30 Jahren erschienenen amerikanischen Originalwerke wird zu 5499 Bänden angegeben. In deutscher Sprache erschienene Werke sind darunter nicht genannt.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Man liest in den „Sonntagsblättern: „Das große Palais des ehemaligen Banquiers Baron Geymüller auf der Wieden wurde von der Sparkasse auf dem Versteigerungswege um 78,000 fl. C. M. angekauft; dem früheren Besitzer soll die Möblirung allein auf eine halbe Million gekommen sein, u. das Kupferdach allein 80,000 fl. gekostet haben.

\*\*\* Die öffentliche Sitzung des Blindeninstituts zu Paris bot wieder einen höchst rührenden Anblick. Es fand nach den gehaltenen Reden ein Konzert Statt, wobei die früher aus der Anstalt entlassenen Blinden zum Besten ihrer Unglücksgefährten mitwirkten. Das Orchester aus Blinden wurde von einem Blinden angeführt und gab eine Symphonie von Haydn und eine Ouvertüre zum Besten. Selbst der Flügel, der die Solospieler begleitete, war von einem blinden Instrumentenmacher verfertigt, der an dem Mechanismus selbst bedeutende Verbesserungen von seiner Erfindung angebracht hat.

\*\*\* In einigen Gegenden Brasiliens treten bei ruhiger Luft und senkrechten Sonnenstrahlen täglich Gewitter mit solcher Regelmäßigkeit ein, daß, wie Caldeleugh erzählt, die Leute dort, wie bei uns vor oder nach Fische, vor oder nach dem Gewitter einladen.

\*\*\* Die Bull hat eine Kunstreise nach den Vereinigten Staaten angetreten. Auch Thalberg wollte sich dorthin wenden.

**Drollerien.** (Wize.) Bekanntlich ist es sehr Mode geworden, den Berliner Professoren Fakelzüge und Ständchen zu bringen. Neulich las man am schwarzen Brette: „Sollte Einer der Herren Professoren vielleicht mit einem Fakelzuge vergessen worden sein, so beliebe er sich gefälligst zu melden.“

(Diebstähle mit Recht.) Ein Berliner Korrespondent schreibt in einem Wiener Blatte: „In Berlin wird jetzt mehr gestohlen, als Recht ist.“ Vielleicht wird man künftig nur gerade so viel stehlen als Recht ist.

(Unmaskirt.) Berliner Blätter erzählen, daß, als das Kolosseum brannte, und sich die allerhöchsten und viele hohe Personen dort einfanden, eine hohe Person geäußert habe: „Das ist heute das erste Mal, das ich hier unmaskirt mich zeige.“

(Der Scharlach.) Ein sehr zerstreuter Arzt ward zu einem Bürger gerufen. „Madame! Ihr Gatte ist sehr krank! Er hat das Scharlachfieber im höchsten Grade!“ sprach der Arzt zur Frau. — „Aber mein Gott, woran sehen Sie das?“ — „Seine Hände sind ja blutroth!“ — „Ach, das kommt von was Anderem! Mein Mann ist ein Schönfärber!“ — „So, dann ist's gut! Er wäre bei meiner Ehre gestorben, wenn er nicht Schönfärber wäre“, war die Antwort des Arztes.

